

GEORG LANGENHORST

## **„Wörter und Sätze - voller Zauber und Kraft“ Die kulturprägende Bedeutung der Bibel als Literatur<sup>1</sup>**

### **1. Sammlung von Urerzählungen**

„Die Schriftsteller haben schon lange gewusst, dass die Bibel eigentlich alle Geschichten enthält, die sich denken lassen.“ Mit diesen Worten leitet *Michael Krüger* (\*1943) - erfolgreicher Erzähler, Lyriker und einflussreicher literarischer Leiter des Münchener Hanser-Verlags - einen Sammelband ein, in dem junge deutschsprachige Autoren im Jahr der Bibel 2003 „biblische Geschichten neu erzählen“, so sinngemäß der Untertitel des Buches. Denn mit „welcher Leidenschaft, mit welcher Sprachgewalt, mit welcher Ehrfurcht“ seien dort Geschichten erzählt, Urerzählungen, die beides zugleich sind: viel zu wenig gelesen und zu unbekannt, und dennoch die bleibenden Grundschriften der westlichen Kulturen. Krügers Konsequenz aus dieser Spannung im Blick auf „die Bibel als literarisches Kunstwerk“: „Es kommt (...) darauf an, sie aus der Sprache des Alten Testaments in unsere Sprache zu übersetzen“<sup>2</sup> - und genau das ist das Programm jenes bei DTV herausgegebenen lesenswerten Bandes.

Die Bibel *als Literatur* zu lesen<sup>3</sup>, das ist zum einen also der Verweis darauf, dass diese unvergleichliche Menschheitsbibliothek jene umfassenden Grunderzählungen enthält, in der sämtliche Facetten der Beziehung von Menschen zu anderen Menschen ausgelotet werden. Ihren spezifischen Reiz aber erhält diese Sammlung dadurch, dass sich - ihrem eigenen Anspruch zufolge - in diesen menschlichen Beziehungsgeschichten in einzigartiger Weise die Beziehung von Mensch und Gott spiegelt. In Figurenrede lässt der österreichische Schriftsteller *Robert Menasse* (\*1954) einen der Protagonisten seines großen Romans „Die Vertreibung aus der Hölle“ (2001) erkennen, was den zeitüberdauernden Reiz der Bibel ausmache: Es handelt sich um „Berichte, über zahllose Generationen weitergegeben, die davon erzählen, was Menschen, wenn sie das Unerklärliche befragen, erklären können. Wie nah der Gott dieser Menschen war und zugleich wie fern. Wie besessen Menschen ein konnten, wenn sie diesem Gott alles unterordneten, und wie vernünftig zugleich, wenn sie ihm im Zweifelsfalle vertrauten. Die war das Buch der Menschen“<sup>4</sup>. Die Bibel enthält so tatsächlich „einen ungeheuren Stoff für einen

<sup>1</sup> Gedruckt in: Theologisch-Praktische Quartalschrift 152 (2004), S. 16-26.

<sup>2</sup> *M. Krüger*, Das Buch der Bücher, in: *F. Vilshofen* (Hrsg.), Und Gott sprach... Biblische Geschichten neu erzählt, München 2003, S. f7.

<sup>3</sup> Vgl.: *G. Langenhorst*, Bibel und Literatur 2003, in: *StdZ* 221 (2003), S. 407-417; *ders.*, Ein „ungeheurer Stoff für einen Schriftsteller“. Was SchriftstellerInnen heute an der Bibel reizt, in: *HerKor* 11(2003); *ders.*, Gedichte zur Bibel. Texte - Interpretationen - Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde, München 2001.

<sup>4</sup> *R. Menasse*, Die Vertreibung aus der Hölle<sup>1</sup> 2001, Frankfurt 2003, S. 447.

Schriftsteller“<sup>5</sup>, so *Stefan Heym* in einem Interview mit *Karl-Josef Kuschel* aus dem Jahre 1984. Denn was für Geschichten sind dort aufbewahrt: Erzählungen um Liebe, Schuld und Scham (Adam und Eva), um Eifersucht und Brudermord (Kain und Abel), um Massensterben und Rettung (Noach), um Größenwahn und Sprachverwirrung (Turmbau zu Babel), um Segen und Betrug (Isaak und Jakob), um Selbstaufopferung und Tyrannenmord (Ester und Judit), um Liebe, Klugheit und Aufnahme (Rut), um Menschwerdung und Rettungstod (Jesus), um Treue und Verrat (Petrus), um Berufung und Mission (Paulus) - und damit sind nur wenige Erzählhöhepunkte schlaglichtartig benannt. Wahrlich - was für Stoffe für Schriftstellerinnen und Schriftsteller! Um so mehr, da die Bibel diese Geschichten erzählt, aber nicht ausschöpft. Diese Erzählungen sind voller Leerstellen und Fragezeichen, ihnen fehlen psychologische Feinzeichnung und dramaturgische Vollendung, denen sich die Schriftsteller widmen können.

## 2. Vom einzigartigen Reiz biblischer Sprache

Der Reiz der Bibel für Schriftsteller erschöpft sich jedoch nicht im Stoff ihrer Geschichten. Vor allem die Sprache der Bibel trägt in sich einen stimulierenden Reiz, der bis heute an seiner Produktiv- und Anregungskraft nichts eingebüßt hat. Zwei Zeugnisse aus der Romanliteratur des noch jungen Jahrhunderts möchte ich zur Veranschaulichung nennen.

### 2.1 Ulla Hahn: Das verborgene Wort (2001)

Kaum ein deutschsprachiger Roman wurde in den letzten Jahren so kontrovers und heftig diskutiert wie *Ulla Hahns* (\*1946) fiktiv umkleidete Autobiographie „Das verborgene Wort“ aus dem Jahre 2001. Die Autorin, bis dahin vor allem als vielfach preisgekrönte Lyrikerin bekannt geworden, schildert hier in narrativer Verfremdung ihre Kindheit und Jugend im rheinischen Monheim. Feinfühlig wie in kaum einem Werk davor wird hier das Aufwachsen im Nachkriegsdeutschland in einem kleinbürgerlichen Milieu einer rheinisch-katholischen Provinz beschrieben. Zwei zentrale Momente kennzeichnen das Aufwachsen von „Hildegard Palm“ - so der Name des Mädchens im Buch. Zum einen die besondere Rolle der Sprache: Über Sprache beginnt sich Hildegard aus ihrem als repressiv erlebten Milieu zu lösen; Literatur wird ihr zur Entdeckung von Individualität; mit dem Lesen und Schreiben formt sich ihre Persönlichkeit. Selten zuvor hat ein Roman in so genauer Schilderung diesen Prozess nachgezeichnet.

Für unsere Fragestellung zentral: Sprache ist eng geknüpft an Religion. Im Bereich der Kirche - die sehr wohl kritisch betrachtet, alles andere als idealisiert, in aller Differenziertheit durchleuchtet wird - findet Hildegard Anregung, Stütze, Förderung. Gerade die Sprache der Bibel

---

<sup>5</sup> *S. Heym*, Die Bibel als Stoff für Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Über Marxismus und Judentum, Gespräch mit Karl-Josef Kuschel, in: *K.-J. Kuschel*, Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. 12 Schrift-

fördert den benannten Wachstumsprozess. Wie folgt schildert die Erzählerin den speziellen Reiz der Bibellektüre. Was war das Besondere der Bibel im Vergleich mit den anderen faszinierenden Lesestoffen der Kindheit? Zunächst nichts:

„Es waren nicht die Geschichten, die Hexer, Holmes und Märchen den Rang abliefen. Erkannte Jesus, dass die Tochter des trauernden Vaters nur schlief, lag der Fall wie bei Schneewittchen. Scheintot. (...) Jesus verwandelte Wasser in Wein, mit fünf Broten und zwei Fischen machte er fünftausend Menschen satt; ‘Tischlein, deck dich’, sagte das Schneiderlein; Sterntaler regnete es Geld ins Hemd, und die Müllerstochter spann Stroh zu Geld.“

Nein, nicht der Inhalt macht das Besondere aus, sondern die Form, die Magie der hier eben einzigartigen Sprache. Hahn fährt fort:

„Die Geschichten waren es nicht. Es waren die Sätze. ‘Ich bin das Brot der Welt’, sagte Jesus. ‘Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben’. ‘Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben’. (...) Wo immer ich das Buch aufschlug, seine Wörter und Sätze waren schön und geheimnisvoll, voller Zauber und Kraft.“<sup>6</sup>

Dieser Zauber, diese Kraft, diese „schiere Magie“ haben nicht nur das Heranwachsen und die Identitätsbildung der Romanheldin maßgeblich beeinflusst, sondern auch das lyrische Werk der Autorin Ulla Hahn. Immer wieder greift sie in ihren zahlreichen Gedichtbänden gerade auf biblisches Sprachmaterial zurück. „Dieses Denken in Bildern, wie es uns die Bibel vormacht - das ist eine wunderbare Sprache, die mich immer wieder fasziniert“<sup>7</sup>, so Ulla Hahn direkt in einem Interview aus dem Jahre 1986. Die Bibel, qualifiziert nicht über ihren Inhalt, sondern durch ihre Ästhetik...

## 2.2. Christoph Meckel: Suchbild (2002)

Die so benannte Doppelung - das Bekenntnis zur Faszination der biblischen Sprache im fiktiv verkleideten Roman verbunden mit der Einlösung dieser Faszination dadurch, dass in den Gedichten die Bibel zu einer zentralen Quelle für eigene Themen, Bilder und Sprachformen wird - teilt die katholische Autorin Ulla Hahn mit dem evangelisch aufgewachsenen Autor *Christoph Meckel* (\*1935). Bekannt geworden als vielfach begabter Lyriker, Erzähler und Graphiker gilt vor allem sein feinfühliges Buch der Vater-Sohn-Beziehung „Suchbild“ von 1979 als Schlüsselroman. Im Jahr 2002 veröffentlichte Meckel ein Gegenbuch, das erneut den Titel „Suchbild“ aufnimmt, nun jedoch geht es - so der Untertitel - um „meine Mutter“. War das Vaterbuch ein Zeugnis sensibler Suche nach Eigenidentität und der ringenden Annäherung an den schwierigen Repräsentanten der Kriegsteilnehmergeneration, so überrascht das Mut-

---

stellerinnen und Schriftsteller über Religion und Literatur, München/Zürich 1985, S.102-112, hier: S. 106.

<sup>6</sup> U. Hahn, *Das verborgene Wort*. Roman, München 2001, S. 88.

<sup>7</sup> U. Hahn, Schreiben um die Sehnsucht wach zu halten, in: K.-J. Kuschel, „Ich glaube nicht, dass ich Atheist bin“. Neue Gespräche über Religion und Literatur, München/Zürich 1992, S. 18.

terbuch in seiner rigorosen Abrechnung mit Person und Stellvertreterrolle. Wie schon im ersten Buch dient auch dieser Roman einem Prozess des Sich-Frei-Schreibens, doch dieses Mal wird auch das Thema Religion benannt. Der Vater, Katholik, überließ der Mutter, Protestantin, die religiöse Erziehung des Kindes. Und in die Abrechnung mit der Mutter wird die Abrechnung mit der Welt des von ihr vertretenen Protestantismus in aller Härte verbalisiert. Provokativ gekleidet wird dies etwa in überraschende, in dieser Weise in unserer Zeit selten gelesene „Liebeserklärungen“ an den Katholizismus: „Von Kindheit an, mit Neugier und heller Erwartung, liebte ich alles, was katholisch war (...) Der Gott, der mir zustand, musste katholisch sein.“<sup>8</sup>

Von der Absage an die Religionsformen der mütterlichen Welt bleib nur eine Sphäre explizit ausgenommen: die Zauberwelt der religiösen Sprache, ausgedrückt in den Worten der Lieder der evangelischen Tradition (nicht in den Melodien!) und in der Bibel.

„Hinter Sonntagsgesang und Predigerpathos, weit hinter Betulichkeit und Prüderien, bleibe eine Sprache übrig, vielleicht nur ein Ton, den ich festhielt und mitnehmen konnte allein für mich. Sprache der Bibel, die Wortlaute alter Lieder (...). Gott, falls es das gab, war nur in der Sprache von Versen für mich zu Haus. (...) Die Bibel war ein Bericht, und ich konnte ihn lesen. Die Liederdichtung wurde Privatbesitz.“<sup>9</sup>

Biblische Sprache: In ihr wurde eine wundersame Welt erschlossen, die auch über die Kindheitsgrenzen hinaus ihre bleibend prägende Faszination und ihren eigenen Zugang zu Wirklichkeit behält. „Es war das erste Mal, dass ich auf die Schönheit von Sprache stieß, auf dieses Geheimnis“<sup>10</sup>, so schildert auch der Büchnerpreisträger *Arnold Stadler* (\*1954) seine Begegnung mit der in seinem Fall in katholischer und latinisierter Kirchensprache vermittelten Begegnung mit der Sprache der Bibel, die ihn noch 1999 zu einer eigenen Neuübertragung der Psalmen inspirierte.

### 3. Bibelkenntnis als Bildungswissen

Das also macht den Reiz der Bibel als Literatur aus: sie verbindet archetypische Urerzählungen mit wirkungsgeschichtlich einzigartig präziser, bildreicher, emotional ansprechender Sprache. Die Mythen der Genesis, die in ihrer Poesie unübertroffenen Psalmen, die weisheitlich geprägten Juwelen im Prediger Kohelet und im Hiobbuch; die Weihnachtserzählungen von Matthäus und Lukas, der Johannesprolog, die Bergpredigt, die Passionsgeschichte des Markus - diese subjektiv zu ergänzenden Schriften gehören als literarische Kernstücke in jede

<sup>8</sup> Ch. Meckel, Suchbild. Meine Mutter, München/Wien 2002, S. 61.

<sup>9</sup> Ebd., S. 70f.

<sup>10</sup> A. Stadler, Die Menschen lügen. Alle. Und andere Psalmen aus dem Hebräischen übertragen, Frankfurt/Leipzig 1999, S. 10.

Literaturgeschichte der westlichen Zivilisation. Unabhängig von der Frage, ob man den mit der Bibel verbundenen Offenbarungsanspruch der monotheistischen Religionen teilt, gehört die Kenntnis zentraler biblischer Schriften so zum Anspruch an Bildung.

### 3.1. Bibelwissen als ästhetische Propädeutik

Speziell im Blick auf die ungebrochen produktive Rezeptionsgeschichte der Bibel in Kunst, Musik, Film und Literatur bedarf es einer Neubesinnung auf die Vermittlung biblischer Inhalte: Wie könnte man die großen Werke der abendländischen Kunst auch nur ansatzweise nachvollziehen, ohne Hintergrundwissen um die biblische Motivik<sup>11</sup>? Wie einen Zugang finden zu den Themen der Musik in all ihren Variationen?<sup>12</sup> Wie aber auch die Filmgeschichte verstehen, in denen keine Gestalt häufiger zum Thema direkter Annäherung oder indirekter motivischer Spiegelung wurde als Jesus?<sup>13</sup> Und wie schließlich die großen Werke der Weltliteratur bis hin zu den ungezählten Neuerscheinungen des jährlichen Literaturmarktes verstehen, in denen die Bibel mehr als jeder anderer Bereich zur Quelle, Fundgrube, Anregung wurde und wird?<sup>14</sup> Didaktisch gesprochen hat diese Einsicht eine entscheidende Konsequenz: Bibeldidaktik braucht im klassischen Bildungsgang einen zweifachen Platz: Zum einen wie bislang im schulischen Religionsunterricht, in dem jedoch gerade der spirituelle Zugang, die direkte Benennung und Einübung der Gottesbeziehung im Zentrum stehen sollte, später gegebenenfalls ergänzt um die theologisch-historisch-kritischen Perspektiven. Zum zweiten gehört Bibeldidaktik auf anderer Ebene jedoch zentral in das Feld jener Grundbildung, die sich einer Zuordnung zu eindeutigen Fächern entzieht. Man könnte hier von der Förderung der mythologischen Kompetenz der Lernenden sprechen, die neben den Mythen der griechischen Antike vor allem auch die kulturprägenden Mythen der Bibel kennenlernen sollen, auf dieser Ebene ohne den Anspruch einer glaubensmäßigen Beziehung. In diesem Sinne nimmt auch *Dietrich Schwanitz* grundlegende Daten der Bibel – leider in all zu flapsig ironischem Ton und zudem in nur wenig reflektierter „Wissens“-Hermeneutik – in den Wissenskanon seines 1999 veröffentlichten Bestsellers „Bildung“ auf.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Vgl. etwa: *H. Schwebel*, Die Bibel in der Kunst des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1994.

<sup>12</sup> Vgl. etwa: *M. Bocian*, Lexikon der biblischen Personen. Mit ihrem Fortleben in Judentum, Christentum, Islam, Dichtung, Musik und Kunst, Stuttgart 1989; *S. Remmert*, Bibeltexte in der Musik. Ein Verzeichnis ihrer Vertonungen, Göttingen 1996.

<sup>13</sup> Vgl. *M. Tiemann*, Bibel im Film. Ein Handbuch für Religionsunterricht, Gemeindearbeit und Erwachsenenbildung, Stuttgart 1995.

<sup>14</sup> Vgl. *H. Schmidinger*, Die Bibel in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur des 20. Jahrhunderts, 2 Bde., Mainz 1999; *J. Ebach/R. Faber* (Hrsg.), Bibel und Literatur, München 1995.

<sup>15</sup> *D. Schwanitz*, Bildung. Alles, was man wissen muss, Frankfurt 1999, S. 53-60; 81-88.

### 3.2 Literarische Bibelnacherzählungen heute

Aufschlussreich, dass ein solches Programm der „literarischen Nachhilfestunde in Sachen Bibel“ zur Antriebsfeder gleich mehrerer Schriftsteller der Gegenwart wurde. Offensichtlich werden die Bemühungen kirchlicher Vermittlung von Bibelwissen als unzureichend empfunden.

*Michael Köhlmeier*

Das wird vor allem am Erzählprogramm des Vorarlberger Schriftstellers *Michael Köhlmeier* (\*1949) deutlich. Köhlmeier, als Hörspielautor und Romancier vielfach ausgezeichnet, hat sich seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts einem groß angelegten Projekt verschrieben: Er will die Ur-Mythen der westlichen Zivilisation neu erzählen, will so unserer Kultur ihren mythischen Wurzelgrund neu bewusst machen. Fast alle dieser Neu- und Nacherzählungen entstehen dabei ursprünglich als Radioessays, sind also formal von den Rezeptionsbedingungen dieses Mediums maßgeblich bestimmt. Köhlmeier begann mit den „großen Sagen des klassischen Altertums“, also den Gestalten der griechischen Mythologie. Dann wendete er sich den germanischen Mythen zu und erzählte etwa das Nibelungenlied in einer für heute angemessenen Sprache, Psychologie und Dramatik neu. Und seit wenigen Jahren befindet er sich nun in dem groß angelegten Projekt, die Bibel neu zu erzählen. Er setzt dazu auf zwei Ebenen gleichzeitig an: Zum einen erzählt er die Geschichte Jesu neu. Im Jahr 2001 erschien „Der Menschensohn. Die Geschichte vom Leiden Jesu“. Hier werden die Ereignisse um Jesus aus der Perspektive des Apostels Thomas geschildert - als „Ungläubiger“ und „Zweifler“ eine für heute ideale Erzählerfigur. „Thomas, dieser verzweifelt aufgeklärte Apostel, hat mir eine Geschichte erzählt“, so Köhlmeier in bewusster Selbststilisierung im Nachwort, er „hat mir die Geschichte des Nazareners erzählt“, eine Geschichte, „die unglaublich ist, so unglaublich, dass sie mein Erzähler selbst immer wieder anzweifelt“<sup>16</sup>.

Der zweite Ansatzpunkt Köhlmeiers, um die Bibel als Urmythos der westlichen Zivilisation - also bewusst nicht aus der Perspektive des Glaubens sondern der mythologischen Wirkungsgeschichte - zu erzählen, geht an den Anfang zurück. Aber „Wo beginnen? Bei Adam und Eva? Freilich, dort war unser Anfang. Aber doch nicht der Anfang aller Dinge. Soll die Erzählung dort beginnen, wo Gott seinen Siebentageplan umzusetzen begann? Als er Licht werden ließ über dem Chaos, über dem Tohuwabohu?“<sup>17</sup> - Mit diesen Überlegungen setzt Köhlmeiers Nacherzählung des Alten Testaments ein, die er - vorbereitet durch zwei Teilpublikationen

---

<sup>16</sup> M. Köhlmeier, *Der Menschensohn. Die Geschichte vom Leiden Jesu*, München/Zürich 2001, S. 140.

aus dem Jahre 2000 und 2001 - zum „Jahr der Bibel“ als 550 Seiten starker Erzählbogen von der Erschaffung der Welt bis zum Tod des Moses vorlegte. Wie im Blick auf das Jesusbuch geht es dem Autor dabei freilich nie bloß um Paraphrase, sondern um kreative Ausgestaltung, um Neuperspektiven, um Auffüllungen der biblischen Erzählvorgaben, die ja voller erzählerischer Lücken sind. Köhlmeier präsentiert geschlossene Erzählungen, psychologisch, ästhetisch, dramaturgisch angereichert. Wer diese Bücher liest, wird demnach in erster Linie unterhalten, nicht in Bildungsabsicht belehrt. Und er bekommt nicht nur eine aufgefrischte und ästhetisch modern gestylte Bibelversion, sondern eine eigenständige Erzählwelt, die zum Teil gegen den Originaltext, in Spannung und Widerspruch zu ihm steht - auch wenn viele Lesende das gar nicht bemerken werden.

*Meir Shalev und Anne Weber*

Versuche, biblische Geschichten vor allem des - wohl als immer mehr in Vergessenheit geratend eingestuft, gleichzeitig als erzähltechnisch besonders ergiebig empfundenen - Alten Testaments neu zu erzählen, finden sich auch in anderen literarisch konzipierten Büchern unserer Zeit. 1997 legte der Zürcher Diogenes Verlag etwa die schon 1985 entstandenen satirischen Erzählungen „Der Sündenfall - ein Glücksfall“ des israelischen Erzählers *Meir Shalev* (\*1948) vor. Nicht um das „heilige Buch“ geht es ihm sondern um das von „Menschen aus Fleisch und Blut“ geschriebene: „Meine Bibel ist anders“ schreibt er programmatisch im Vorwort, sie „regt förmlich dazu an, immer wieder auch über das Geschehen im Hier und Jetzt nachzudenken“<sup>18</sup>. Aus dieser ironischen Brechung der Zeitebenen gewinnen seine ernsthaften Bibelsatiren ihren Reiz. Mit ähnlichem Ansatz veröffentlichte die deutsche Schriftstellerin *Anne Weber* (\*1964) im Jahr 2000 ihre pointierten, in lakonischer Sprache erzählten, gegen den Strich gebürsteten Nacherzählungen des Alten Testaments<sup>19</sup>.

Neben solche Einzelwerke treten aber ganze Reihen historischer Romane, in denen die Konzentration jeweils einer großen biblischen Gestalt gilt, in denen biblische Geschichte so als Abfolge großer Männer und - seltener - großer Frauen erzählt wird. Solche Ansätze finden sich vor allem bei Autoren, die sich grundsätzlich im Bereich des in den letzten 20 Jahren so erfolgreichen historischen Romans etabliert haben. Sie bewegen sich jedoch noch weiter weg von den biblischen Vorlagen als Köhlmeier, Shalev oder Weber, die dem Grundaufbau der biblischen Erzählungen streng und eng folgen. Zwei solche Beispiele aus einem Pool zahlrei-

---

<sup>17</sup> *M. Köhlmeier*, *Geschichten von der Bibel. Von der Erschaffung der Welt bis Moses*, München/Zürich 2003, S. 7.

<sup>18</sup> *M. Shalev*, *Der Sündenfall - ein Glücksfall? Altes aus der Bibel neu erzählt* <sup>1</sup>1985, Zürich 1997, S. 9

<sup>19</sup> *A. Weber*, *Im Anfang war*, Frankfurt 2000.

cher schriftstellerischen Annäherungen an Bibelthemen in der Konzeption des historischen Romans aus unserer Zeit möchte ich nennen.

*Marianne Fredriksson*

Die schwedische Schriftstellerin *Marianne Fredriksson* (\*1927) gehört zu den erfolgreichsten Autorinnen der 90er Jahre. Vor allem mit ihren schwedischen Sozialstudien wie „Hannahs Töchter“ wurde sie zu einer der international, aber besonders im deutschsprachigen Raum meistgelesenen Schriftstellerinnen. Zuvor - in den 80er Jahren - hatte sie jedoch eine große Zahl biblische inspirierter Romane vorgelegt, die nach ihrem großen Erfolg in Deutschland neu veröffentlicht wurden. Neben der Trilogie „Die Kinder des Paradieses“ um Paradies, Sündenfall und Vertreibung, veröffentlicht als „Eva“, „Abels Bruder“ und „Noreas Geschichte“ (alle dt. 2001) - die als Tochter Adams und Evas erfunden und fiktiv ausgestaltet wird - liegt ein Roman um Noah vor „Sintflut“ (dt. 1991). Im Jahr 1999 erschien zudem ein 1997 geschriebener und viel beachteter Roman um „Maria Magdalena“, so dass bei Fredriksson wie schon bei Köhlmeier die Nacherzählung und Neugestaltung alttestamentlicher Themen neben einem anhand einer Spiegelfigur gebrochenen Zugang zu Jesus zu finden ist.

*Gerald Messadié*

Dem Franzosen *Gerald Messadié* (\*1931) gelang 1989 mit dem internationalen Bestseller „Ein Mensch namens Jesus“ ein Millionenerfolg. Im Rahmen der breit belegten Wiederentdeckung Jesu als literarischer Figur<sup>20</sup> - an der sich später ja auch Köhlmeier und Fredriksson mit den benannten Romanen beteiligen sollten - verfasste er einen mehr als 700seitigen historischen Roman, in der er mit historischem Anspruch (!) die Geschichte Jesu neu erzählte. Ästhetisch wie theologisch ein fragwürdiges Unterfangen<sup>21</sup>, dass ihn aber so bestätigte, dass in den Folgejahren weitere ähnlich konzipierte Romane folgten: über Paulus („Ein Mann namens Saulus“, dt. 1992), über „Moses Herrscher ohne Krone“ (dt. 1999) und „Mose der Gesetzgeber“ (dt. 2000), sowie über „David, König über Israel“ (dt. 2001). Weitere sind zu erwarten...

Die fiktive Nacherzählung und zum Teil völlig freie Ausgestaltung biblischer Erzählungen hat also Hochkonjunktur. Dass es sich dabei um in Ernsthaftigkeit, literarischer Qualität und ästhetischem Anspruch ganz unterschiedliche Werke handelt, ändert an der Beobachtung des Phänomens nichts: offensichtlich gibt es einerseits eine literarische Neugier auf solche Stoffe, aber auch einen Bedarf der Lesenden, sich so der Bibel als Literatur wieder neu anzunähern. Literaturwissenschaftlich gesprochen: der Reiz der Bibel als Prätext für intertextuelle Rezep-

---

<sup>20</sup> Vgl. ausführlich: *G. Langenhorst*, Jesus ging nach Hollywood. Die Wiederentdeckung Jesu in Literatur und Film der Gegenwart, Düsseldorf 1998.



tion ist ungebrochen. Wie aber präsentiert sie sich selbst, wenn wir sie als literarisches Buch neu betrachten, ohne den Filter der neuen literarischen Anschluss Erzählungen vorzuschalten?

#### 4. Die Bibel als „great code“

Vor allem im angelsächsischen Raum - in dem sich längst ein eigenständiger akademischer Studiengang zu „theology and literature“ entwickelt hat - finden sich seit über 20 Jahren literaturwissenschaftliche Annäherungen an die Bibel, die freilich im deutschsprachigen Raum kaum rezipiert werden.<sup>22</sup> Als Doyen dieses Ansatzes gilt *Northrop Frye*, der 1982 seine Grundstudie „The Great Code“<sup>23</sup> veröffentlichte, in der er die gesamte Bibel aus rein kulturwissenschaftlicher Perspektive neu in den Blick nimmt und als „Grundcode“ unserer Zivilisation neu etabliert. Seitdem sind im angloamerikanischen Raum zahlreiche derartige Studien erschienen, in denen fast alle großen Literaturwissenschaftler und Literaten ausgewählte biblische Bücher aus ihrer Sicht neu deuten.<sup>24</sup>

Im Zentrum der folgenden Fragestellung soll weniger der dort intensiv ausgeleuchtete Versuch stehen, die Formgeschichte der biblischen Erzählungen mit literaturwissenschaftlichen Kriterien heutiger Zeit neu zu schreiben, als vielmehr die Frage nach der Sprache der Bibel, die ja für Ulla Hahn und Christoph Meckel - stellvertretend - die Grundfaszination der Bibel ausmacht. Allein: In welcher Sprache lesen wir denn heute die Bibel? Nur die wenigsten sind den biblischen Originalsprachen mächtig, also sind wir auf Übersetzungen angewiesen. Der Kompromiss der seit 1980 vorliegenden Einheitsübersetzung - erzielt nur im Blick auf das Neue Testament und die Psalmen - ist eben das: ein Kompromiss, an dem man sich immer wieder stoßen, über den man sich immer wieder ärgern kann. Arnold Stadler schreibt im Rahmen seiner Psalmübertragungen, die Einheitsübersetzung habe ihn „zuweilen verärgert“, weil diese „mehr oder weniger präzisen Übersetzungen“ eben zu genau am Urtext bleiben. „Übersetzen heißt doch auch: zur Sprache bringen. Nicht zu Tode übersetzen, sondern in eine Sprache die lebt.“ Er seinerseits versuche „die Psalmen als Gedichte wiederzugeben“<sup>25</sup>, die in das heutige Leben hinein sprechen.

Als Grundlage des „normalen Bibellesens“ hat sich die Version der Einheitsübersetzung gleichwohl erstaunlich gut bewährt. Gerade gegen diese Vorlage lassen sich freilich heutige experimentelle Übersetzungen profilieren. Ob die Übersetzungen von Martin Buber, Fridolin

---

<sup>21</sup> Zur Kennzeichnung und Kritik vgl. ebd., S. 44-49.

<sup>22</sup> Bemerkenswerte Ausnahme: *H. Bloom*, Die heiligen Wahrheiten stürzen. Dichtung und Glaube von der Bibel bis zur Gegenwart<sup>1</sup> 1989, Frankfurt 1991.

<sup>23</sup> *N. Frye*, The Great Code. The Bible and Literature, London 1982.

<sup>24</sup> Vgl. etwa: *D. Jasper/St. Prickett* (Hrsg.), The Bible as Literature. A Reader, Oxford/Malden 1999.

<sup>25</sup> A. Stadler, Die Menschen lügen (vgl. Anm. 9), S. 112.

Stier, Walter Jens, Eugen Drewermann, Jörg Zink oder eben Arnold Stadles - sie schwanken stets zwischen den widerstreitenden Ansprüchen, entweder „mehr zielsprachlich/-textlich bzw. rezeptions- und funktionsorientiert“ zu sein - wie die vielen didaktisch orientierten Jugendbibeln, oder aber „mehr ausgangssprachlich/- textlich bzw. autoren- oder formorientiert“<sup>26</sup>, wie *Josef Kopperschmidt* in einem instruktiven Aufsatz zum Thema differenzierend hervorhebt.

#### 4.1 Patrick Roth: Schriftsteller als Sprachlehrer

Der Reiz einer Übersetzung, die sich am Originaltext orientiert und dadurch dem oft oberflächlich-seichten Sprachfluss der Gegenwart hart und holprig entgegensteht, wird erneut im Blick auf einen großen Entwurf der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur deutlich. In den 90er Jahren legte der in Baden aufgewachsene, aber seit über 20 Jahren in Hollywood lebende *Patrick Roth* (\*1953) drei Erzählungen vor, die im Zentrum um Jesus Christus kreisen. Das ehrgeizige Gesamtwerk wurde sowohl von der Literaturkritik als auch von den kirchlich-theologischen Kulturbeobachtern mit Neugier und überwiegender Zustimmung aufgenommen und inzwischen mit zahlreichen Preisen - etwa dem Preis der Stiftung für Bibel und Kultur, oder dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung - ausgezeichnet. Es ist formal als Triptychon konzipiert, als eine Art Dreiflügelaltar, in dem sich alle drei - hier literarischen - Bilder gegenseitig kommentieren und ergänzen. Im Jahr 2003 wurde das Gesamtwerk unter dem Titel „Resurrection. Die Christus-Triologie“<sup>27</sup> neu aufgelegt.

##### *Riverside (1991)*

Das in dieser Form in der neueren Literatur vergleichslose Projekt begann 1991 mit „Riverside“, Untertitel „Christusnovelle“. Roth erfindet hier einen Zeitzeugen Jesu, einen in einer Höhle unweit Bethaniens zurückgezogen lebenden jüdischen Einsiedler namens Diastasimos. Die Handlung spielt im Jahre 37 nach Christus. Diastasimos, der „Abgesonderte“, wird eines Tages von zwei jungen Männern besucht, Andreas und Tabeas, zwei Brüder. Diese wurden ausgeschickt vom Apostel Thomas, dem angeblichen Verfasser des apokryphen Thomasevangeliums und schon von Köhlmeier her als ideale Zugangsfigur zu den Ereignissen um Jesus benannt. Ihr Auftrag? - Alle möglichen Augenzeugen des irdischen Wirkens Jesu aufzusuchen, mit dem Ziel, authentisches Material für ein Jesusbuch zusammenzutragen, „aufzu-

<sup>26</sup> *J. Kopperschmidt*, Bibelübersetzungen als Literatur? Versuch einer Übersetzungskritik, in: *H. Schmidinger* (Hrsg.), *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Bd. 1: Formen und Motive, Mainz 1999, S. 89-114, hier: S. 99.

<sup>27</sup> *P. Roth*, *Resurrection. Die Christus-Triologie*, Frankfurt 2003. Vgl. dazu: *E. Garhammer/U. Zelinka* (Hrsg.), „Brennender Dornbusch und pfingstliche Zungen“. *Biblische Spuren in der modernen Literatur*, Paderborn 2003, bes. S. 121-176.

schreiben, was unser Herr gesagt und wem ers gesagt“<sup>28</sup>. Zögerlich entfaltet Diastasimos vor den beiden seine Lebensgeschichte: den plötzlichen Befall mit Aussatz und die unglaubliche Heilung durch Jesus. Im Grunde ist dies die recht einfache Fabel einer Heilungslegende.

Das Einmalige dieses Buches besteht darin, dass nicht eigentlich der Inhalt wichtig ist, sondern die Art und Weise der literarischen Präsentation in Struktur und Sprache. *Verfremdung über Sprache* - das ist Roths ganz eigene Poetologie der Annäherung an Jesus. Er stellt seine fast mythologischen Gestalten vor den Eingang einer Höhle auf, Schattenrisse, in Gespräche vertieft. Die gesamte Novelle besteht durchgehend aus höchst ungewöhnlich innovativen, fast filmhaft zusammengeschnittenen Dialogsequenzen, die äußerst raffiniert eine ganz eigene Atmosphäre schaffen. Nie wird so der Eindruck billiger Legendenhaftigkeit erweckt, vielmehr wird in verfremdender Erzählform einen Spannungsbogen aufgebaut und durchtragen, der auch den zweifach indirekt vermittelten Bericht von der Begegnung mit Jesus glaubhaft aufnimmt. Zweifach indirekt vermittelt in folgender Distanzierungstechnik: Der Schriftsteller schreibt, stellt uns aber Tabeas als eigentlichen Verfasser vor, dieser wiederum gibt Gehörtes und Mitgeschriebenes wieder von einer aus der Erinnerung geschilderten Begegnung mit diesem Jesus. So aber funktioniert Tradierung, ähnlich lief auch der Prozeß der Überlieferung der authentischen Jesuszeugnisse! Dieser Prozeß wird hier bewußt nachgezeichnet und gleichzeitig problematisiert: Wie glaubwürdig ist Tradition? Wie stimmig sind Zeugnisberichte?

*Sprachschule: Verhüllung im Dienste der Kenntlichmachung*

Wie dann auch in den folgenden Novellen „Johnny Shines“ (1994) und „Corpus Christi“ (1996) verlangsamt Roth so das Lesetempo, zwingt den Leser zu bedächtigem Lesen dieser stark rhythmisierten und bewußt antiquierten Sprache, die an für heutige Ohren eben sperrige Bibelübersetzungen von Luther, Martin Buber oder Fridolin Stier erinnert. Kaum ein „normaler“ Satz, statt dessen lakonische Abbreviationen, widerspenstige Inversionen, halsbrecherische Hypotaxen und ungewöhnliche Wortverbindungen oder Neuprägungen. Ist das - wie manche Kritiker und Leser meinen - manierierte Gekünsteltheit, unnötige Verrätselung, bloß spielerische Verfremdung? Wie immer man diese Sprache bewertet, sie hat eine *notwendige Funktion*: Über diese Verfremdung, Verlangsamung und die dadurch geschaffene ganz eigene dichte Atmosphäre dieses Buches wird der geschilderte Inhalt erst möglich, ja glaubwürdig. Eine derartige Parabel einfach und ungebrochen zu erzählen, wäre eine eindimensional fromm-geistige Übung. Hier aber entsteht Literatur. Über diese Form und diese Sprache wird ein Zugang zu dem möglich, was sich im direkten Zugriff entzieht. „Verhülle dich, denn sie

---

<sup>28</sup> P. Roth, Riverside. Christusnovelle, Frankfurt 1991, S. 21.

schreiben sich auf<sup>29</sup>, gibt sich Diastasimos selbst als Motto warnend auf den Weg, und genau darum geht es: Aufschreiben, protokollierendes Notieren, definatorisches Benennen verfälscht tatsächliche Erfahrungen und Erinnerungen - immer wieder mahnt Diastasimos diese Problematik seinen beiden Besuchern gegenüber an. Tradierung, gerade auch der christlichen Botschaft, ist immer schon Auswahl, Deutung, ja: Fälschung, das wird hier deutlich.

Worin aber liegt die Alternative? Sie liegt in der „Verhüllung“, gerade nicht in der so belasteten, stets scheiternden, nur scheinbar offenbarender „Enthüllung“. *Verhüllung* - unter diesem Motto steht auch Roths Novelle, die christliches Traditionsgut durch Sprache und Form verhüllt, entstellt - aber *im Dienste der Kenntlichmachung*<sup>30</sup>. Das allein bleibt Roth zufolge dem zeitgenössischen Schriftsteller, der über Jesus schreibt: er muß seinen Stoff zur Kenntlichkeit entstellen. Wer über einen „Niemand wie er“ schreibt, muß eine Form, eine Sprache finden, die diesem inhaltlichen Anspruch gerecht wird. Das aber kann nur - so Roths implizite Poetologie, ja *Sprachschule im Sprechen über Jesus* - durch eine ganz bewußt vollzogene Durchbrechung der üblichen Lesegewohnheiten, durch eine radikale Verlangsamung des Lesens und so durch eine eigenständige Verinnerlichung gelingen. Dem feinfühligem, geduldigen, für die Langsamkeit der Sprachwahl sensiblen Leser aber wird so eine - fast schon spirituell zu nennende - Begegnung mit diesem literarischen Jesus, nein besser, und vom Autor mit der Gattungsangabe „Christusnovelle“ erspürt: mit *Christus* möglich. So ist diese Erzählung völlig stimmig nicht im historisierenden Präteritum verfaßt, sondern im stets aktuellen Präsens.

#### 4.2 Bibel als Literatur? Schlussüberlegungen

In der Sprache dieser biblischen Romane kann Roth so als Lehrmeister auch für den theologischen Umgang mit der Bibel als Literatur gelten. Wer kenntlich machen will, darf sich nicht (zumindest nicht *nur*) dem Sprachfluss der Gegenwart anpassen, sondern muss die Sperrigkeit aushalten, ja ausgestalten. Der besondere Reiz biblischer Sprache - noch einmal sei an Ulla Hahn und Christoph Meckel erinnert - entfaltet sich nicht in Einebnung, sondern in Profilierung. Die Bibel als Literatur - sei es für sich auf sie berufende Gläubige, sei es für sich auf ihre kulturprägende Kraft beziehende Lesende - behält in der mythenbildenden Potentialen ihrer prägenden Erzählungen und in ihrer charakteristischen Sprachmächtigkeit ihre einzigartige Bedeutung.

<sup>29</sup> Ebd., S. 14.

<sup>30</sup> Vgl. G. Langenhorst, Verhüllung im Dienst der Kenntlichmachung. Patrick Roths literarische Annäherung an Jesus, in: *Diakonia* 30 (1999); S. 189-195.